

# Flucht nach Deutschland

Flucht ins Ungewisse  
“Mein Weg von Afghanistan  
nach Europa,,

*Die wahre Geschichte von  
Abdullah Mohmand Alias Malik*



# Flucht nach Deutschland

Flucht ins Ungewisse  
“ Mein Weg von  
Afghanistan nach  
Europa,,

Die wahre Geschichte von  
Abdullah Mohmand Alias  
Malik

## © Über das Buch

Dieses Buch ist nicht nur eine Geschichte; es ist eine Sammlung von Erfahrungen, die mit Respekt und Verständnis für alle Menschen geschrieben wurde, unabhängig von ihrer Religion oder Herkunft. Ob Muslim, Christ oder Angehöriger einer anderen Glaubensrichtung - ich hoffe, dass meine Erzählungen Brücken des Verständnisses und der Empathie bauen können.

**Das Notieren des Buches begann am 07.04.2024.**

# **Impressum**

© 2025 Abdullah Mohmand

Website: [https://www.instagram.com/abd\\_malik?  
igsh=MzV5MXllajIyYTJt&utm\\_source=qr](https://www.instagram.com/abd_malik?igsh=MzV5MXllajIyYTJt&utm_source=qr)

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:  
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926  
Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich.  
Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.  
Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:  
Abdullah Mohmand

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[abdullahmallik0177@web.de](mailto:abdullahmallik0177@web.de)

# Prolog

Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als mir bewusst wurde, dass meine Heimat nicht mehr sicher für mich war. Es war kein einzelnes Ereignis, das alles veränderte – es war eine Abfolge von Momenten, die mir mit jeder neuen Gefahr klarmachten: Wenn ich bleibe, werde ich nicht überleben.

Meine Kindheit war von Angst geprägt. Jeder Tag konnte der letzte sein. Das Leben war unberechenbar – mal war alles ruhig, dann plötzlich fielen Schüsse oder eine Explosion erschütterte die Straßen. Ich hatte gelernt, mit dieser Angst zu leben, aber irgendwann wurde sie zu groß.

Ich musste eine Entscheidung treffen. Nicht, weil ich es wollte, sondern weil ich keine andere Wahl hatte. Ich ließ alles hinter mir – meine Familie, meine Freunde, mein Zuhause. Ich begab mich auf eine Reise voller Ungewissheit, mit nichts als der Hoffnung, irgendwann in Sicherheit zu sein.

Aber Afghanistan war nicht immer so. Es gab eine Zeit, in der meine Heimat ein Land war, das Menschen aus der ganzen Welt besuchten. Ein Land mit reicher Kultur,

beeindruckenden Landschaften und gastfreundlichen Menschen. Ein Ort, an dem man leben, arbeiten und träumen konnte – genau wie in jedem anderen Land. Doch mit der Zeit änderte sich alles. Kriege, Konflikte und Unsicherheit verwandelten Afghanistan in einen Ort, an dem das Leben nicht mehr sicher war.

Ich wuchs in einer Welt auf, in der Angst zum Alltag gehörte. Es gab Tage, an denen ich zur Schule ging, ohne zu wissen, ob ich lebend zurückkommen würde. Ich hörte Geschichten von früher – von einer Zeit, in der es normal war, in den Straßen zu lachen, sich frei zu bewegen und Pläne für die Zukunft zu machen. Doch für mich und viele andere war das nur eine Erinnerung, die wir nie selbst erleben durften.

Eines Tages stand ich vor einer Entscheidung, die kein Mensch treffen sollte: Bleiben und mein Leben riskieren – oder gehen und alles hinter mir lassen. Ich entschied mich für die Flucht.

Aber diese Geschichte ist nicht nur meine. Sie gehört zu Tausenden, die ihre Heimat verlassen mussten, weil sie keine andere Wahl hatten. Ich erzähle sie, damit die Welt versteht, was es bedeutet, wenn ein Zuhause plötzlich kein Zuhause mehr ist. Damit die Menschen nicht nur Zahlen in den Nachrichten sehen, sondern die Geschichten dahinter.

Dies ist meine Reise – eine Geschichte von Angst, Verlust und Schmerz. Aber auch eine Geschichte von Hoffnung, Mut und dem unaufhaltsamen Willen, weiterzugehen..

# **Einleitung**

Was würdest du tun, wenn dein Leben plötzlich nicht mehr sicher wäre? Wenn du jeden Tag in Angst leben würdest – nicht nur um dich selbst, sondern um deine Familie? Stell dir vor, du gehst morgens zur Schule und weißt nicht, ob du abends lebend nach Hause kommst. Stell dir vor, dein Zuhause, der Ort, an dem du aufgewachsen bist, wird zu einer Falle, aus der du fliehen musst.

Ich musste diese Entscheidung treffen. Ich musste meine Heimat verlassen, meine Familie zurücklassen und mich auf eine gefährliche Reise begeben – ohne zu wissen, ob ich es überleben würde.

Dies ist meine Geschichte. Die Geschichte meiner Flucht aus Afghanistan, die Geschichte von Schmerz, Angst und Verlust – aber auch von Hoffnung und der Suche nach einem neuen Leben.

Dieses Buch ist nicht nur meine persönliche Geschichte. Es ist die Geschichte von vielen Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, weil sie keine andere Wahl hatten. Ich möchte, dass die Leser verstehen, was es bedeutet, in einem Kriegsgebiet aufzuwachsen, Angst zu haben und sein Leben zurückzulassen. Ich hoffe, dass

meine Geschichte hilft, Vorurteile abzubauen und Empathie zu schaffen.

## **Warum ich meine Geschichte erzähle**

Migration und die damit verbundenen psychischen Traumata sind Herausforderungen unserer Zeit, mit denen viele Gesellschaften umgehen müssen. Der Krieg in Afghanistan, der seit über 46 Jahren andauert, hat das Land zerstört und Millionen von Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Auch ich bin einer von ihnen.

Im Jahr 2021, mit 16 Jahren, musste ich aus Afghanistan fliehen. Mein Weg führte mich über viele Hindernisse und Gefahren nach Deutschland. Heute lebe ich in Niedersachsen, in Hildesheim, und versuche, mir ein neues Leben aufzubauen.

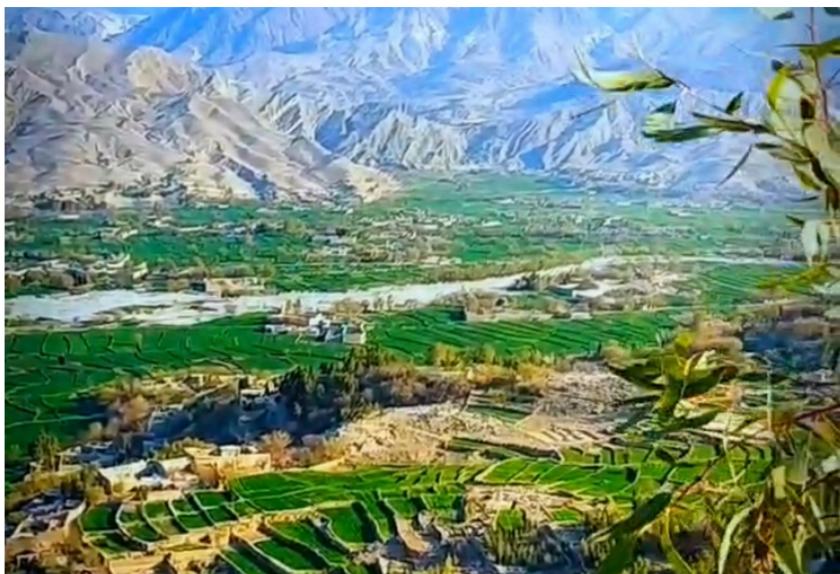
Seit meiner Ankunft in Deutschland habe ich mich bemüht, meinen eigenen Weg zu gehen. Ich bin hier zur Schule gegangen und habe meinen Hauptschulabschluss bei walter-grouips-Schule gemacht. Jetzt mache ich eine Ausbildung bei der KSM Casting GmbH und plane meine Zukunft Schritt für Schritt. Ich wollte nicht unbedingt über

meine Erfolge sprechen, denn meine Geschichte soll nicht zeigen, dass ich „es geschafft habe“, sondern vielmehr, was Menschen wie ich durchmachen mussten, um überhaupt eine Chance auf ein normales Leben zu bekommen.

Dieses Buch erzählt meine Geschichte – und die vieler anderer Flüchtlinge, die Ähnliches erlebt haben. Es zeigt nicht nur das Leid, das wir auf unserer Flucht und in unserer Heimat erfahren haben, sondern auch die Denk- und Fühlweisen von Menschen aus Afghanistan. Ich hoffe, dass es dazu beiträgt, Verständnis zu schaffen. Denn jedes individuelle Schicksal steht stellvertretend für das Leid vieler Geflüchteter auf dieser Welt – aber auch für die Hoffnung, dass Integration gelingen kann.

# Kapitel 1: Meine Kindheit im Schatten des Krieges

Ich wurde in Afghanistan geboren, in der Provinz Nangarhar, im Distrikt Kot, in einem kleinen Dorf namens Laghurji. Diese abgelegene Region, eingebettet zwischen den zerklüfteten Bergen und weiten Tälern, schien auf den ersten Blick ruhig und friedlich zu sein. Doch unter dieser äußerer Ruhe tobte ein ständiger



Dieses Bild stammt aus dem Jahr 2024 und zeigt mein Heimatdorf Kot Laghurji.  
Es liegt in dem Distrikt, in dem ich aufgewachsen bin und mit dem ich viele  
Erinnerungen verbinde.

Krieg. Unsere Familie lebte in einem traditionellen afghanischen Haus, das wir liebevoll „die Festung“ nannten, weil es mehr Schutz bot als ein gewöhnliches Zuhause. Doch auch die dicksten Mauern konnten uns nicht immer vor der allgegenwärtigen Gefahr bewahren.

Unsere Familie bestand aus meinen Eltern, meinen Geschwistern und vielen Verwandten. Es war eine große, enge Familie, die zusammenhielt, weil wir wussten, dass wir uns nur gegenseitig hatten. Mein Vater war ein einfacher Mann, der versuchte, uns so gut wie möglich zu schützen, während meine Mutter eine starke Frau war, die uns mit Liebe und Disziplin aufzog. Doch auch sie konnte die täglichen Ängste nicht vertreiben, die der Krieg mit sich brachte.

Mein Onkel mütterlicherseits war ein hochrangiger Kommandant der afghanischen Streitkräfte. Seine Position war sowohl ein Segen als auch ein Fluch. Auf der einen Seite konnte er durch seine militärische Stellung etwas Schutz für uns bieten, aber auf der anderen Seite machte ihn seine Bekanntschaft mit der afghanischen Regierung zu einem ständigen Ziel für die Feinde des Staates – die Taliban und Daesh (IS). Diese Gruppen kämpften erbittert um die Kontrolle über unsere Region, und wir standen immer zwischen den Fronten.

Jedes Mal, wenn mein Onkel oder seine Söhne zu uns kamen, war es ein Moment der Anspannung. Ihre Anwesenheit war wie ein stilles Signal an die Kämpfer der Taliban und Daesh: „Hier ist ein feindliches Ziel.“ Unser Haus wurde mehrmals angegriffen, und jede Nacht verbrachten wir in einem Zustand der Alarmbereitschaft, wartend auf den nächsten Angriff. Doch trotz der ständigen Gefahr blieben wir zusammen – als Familie, als Gemeinschaft. Wir versuchten, das zu tun, was Menschen in einem Krieg immer tun: zu überleben.

Als Kind war ich von all dem geprägt, was um mich herum geschah. Ich verstand die Gefahr, die uns drohte, aber zugleich versuchte ich, meine Kindheit zu leben. Doch die Realität ließ mir wenig Raum für kindliche Unbeschwertheit. Jeden Tag, wenn ich zur Schule ging, wusste ich nie, ob ich sicher zurückkehren würde. Auf den Straßen konnte jederzeit etwas geschehen – ein Überfall, ein Angriff, eine Entführung.

„Du gehörst zu uns“, hörte ich oft, wenn ich auf dem Weg zur Schule war. „Du musst für uns kämpfen.“ Diese Worte hallten in meinem Kopf wider, als ich versuchte, ihnen zu entkommen. Sie wollten uns in ihre Reihen zwingen – Kinder wie mich, die noch so viel vor sich hatten. Doch ich wollte nicht kämpfen. Ich wollte zur Schule gehen, wollte lernen, wollte etwas anderes als die Waffen, die uns umgaben.

Meine Eltern, besonders meine Mutter, versuchten, uns so gut es ging zu beschützen. Sie erklärte uns, dass wir uns nicht den Rebellengruppen anschließen sollten. Sie wollte, dass wir ein besseres Leben hatten – ein Leben, in dem Bildung und Frieden im Vordergrund standen. Doch der Krieg schien uns alles zu rauben. Die Schulen waren ständig bedroht, und viele Lehrer flohen aus Angst vor den Militanten. Wenn ich es überhaupt schaffte, zur Schule zu gehen, war es immer ein Glücksspiel, ob sie noch geöffnet war oder nicht.

Ich erinnere mich an die Tage, an denen ich heimlich in ein nahegelegenes Dorf ging, um mit anderen Kindern zu lernen, die ebenfalls in meiner Situation waren. Wir versuchten, uns gegenseitig zu ermutigen, die Hoffnung nicht aufzugeben, obwohl uns allen klar war, dass unsere Zukunft ungewiss war. Aber in diesen Momenten fühlte ich mich ein bisschen wie ein normaler Junge – ein Junge, der Träume hatte, ein Junge, der sich eine Zukunft ohne Krieg wünschte.

Doch es war nicht nur die physische Gefahr, die uns belastete. Der ständige Psychoterror der Militanten, die jederzeit auftauchen und uns mit ihren Drohungen konfrontieren konnten, zerrte an den Nerven. Es war diese ständige Unsicherheit, die uns tagtäglich begleitete. Ich

fühlte mich wie ein Gefangener – in meinem eigenen Dorf, in meiner eigenen Haut.

Die Gespräche, die ich mit anderen Kindern führte, drehten sich oft um dieselben Ängste. „Was, wenn wir heute von den Taliban erwischt werden?“, fragte mich ein Junge, der wie ich versuchte, den Alltag zu überstehen. „Was, wenn sie uns zwingen, für sie zu kämpfen?“ Die Antworten, die wir uns gaben, waren oft nur leere Worte – „Wir müssen stark bleiben, wir müssen durchhalten“ – aber in unseren Herzen wussten wir, dass das Überleben nicht immer sicher war.

Trotz all der Angst und Verzweiflung versuchte ich, an meine Träume zu klammern. Ich wollte irgendwann ein besseres Leben führen. Ich wollte den Kreislauf der Gewalt und der Angst durchbrechen, auch wenn mir dies wie ein ferner Traum erschien. Aber ich wusste, dass der Krieg uns nicht für immer festhalten konnte. Irgendwann, so hoffte ich, würde ein Weg heraus führen.

Die Jahre in Laghurji vergingen, und je älter ich wurde, desto mehr verstand ich, dass dieser Krieg nicht nur die äußere Welt zerstörte, sondern auch das Innerste der Menschen. Unsere Hoffnung, unser Glaube an die Zukunft, wurde jeden Tag ein Stück mehr erdrückt. Doch trotz all der Verzweiflung gab es immer noch diese kleine

Flamme in mir, die mir sagte, dass es mehr geben musste als dieses Leben im Schatten des Krieges.

## Kapitel 2: Die Bedrohung wächst

Mit jedem Jahr, das verging, wurde die Situation immer bedrohlicher. Die Gewalt und der Terror, die uns in Afghanistan wie ein Schatten verfolgten, nahmen immer weiter zu. Besonders für meine Familie, die durch die militärische Stellung meines Onkels bekannt und ins Visier geraten war, wurde das Leben zunehmend unsicherer. Jeden Tag mussten wir mit der ständigen Gefahr leben, Opfer eines Angriffs zu werden. Die Drohungen gegen meinen Onkel und unsere Familie wurden immer häufiger, und sie waren klar: „Gibt er seine Position auf, wird ihm nichts passieren. Aber wenn er weitermacht, wird er bezahlen.“

Mein Onkel weigerte sich jedoch, seine Arbeit aufzugeben. Er war ein Mann von Prinzipien, und er glaubte, dass er durch seine Stellung noch immer etwas für das Land und seine Familie tun konnte. Doch die Militanten verstanden dies als Herausforderung. Sie hatten keine Gnade für jemanden wie ihn. Seine Weigerung, sich zu beugen, führte schließlich zu seinem Tod. Im Jahr 2021 wurde er durch eine Bombe getötet. Die Nachricht

verbreitete sich schnell und war wie ein Schlag ins Gesicht. Die ganze Region, in der wir lebten, war erschüttert. Aber für uns, seine Familie, war es noch schlimmer – der Verlust eines geliebten Menschen war schrecklich, doch der wahre Schrecken begann danach.

Mit dem Tod meines Onkels waren wir plötzlich zur Zielscheibe geworden. Die Taliban und Daesh wussten, dass seine Familie immer noch da war – sie wussten, dass wir die nächsten waren, die sie zur Rechenschaft ziehen wollten. Die Söhne meines Onkels, meine Cousins, suchten verzweifelt Schutz, immer wieder bei uns. Wenn sie in unserem Haus Zuflucht suchten, hieß das auch, dass wir in Gefahr waren. Die Männer der Taliban und Daesh kamen immer wieder zu uns. Sie fragten nach meinen Cousins, wollten wissen, wo sie sich versteckten. Sie stellten uns immer wieder dieselbe Frage: „Wo sind deine Verwandten? Wo sind die Söhne des Kommandanten?“

Meine Mutter, die immer versuchte, uns vor der Gefahr zu schützen, versteckte die Jungen, wo immer sie konnte. Aber wir wussten, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis wir entdeckt würden. Und dann würde die Bedrohung gegen uns viel realer und viel tödlicher werden.

Die Drohungen, die uns gemacht wurden, waren grausam. Die Männer der Taliban und Daesh standen vor unserem Haus, manchmal stundenlang, und starnten uns an, als ob

sie warteten, dass wir den falschen Schritt machten. Sie kamen mitten in der Nacht, weckten uns mit ihren Schreien und verlangten Antworten. „Wir wissen, dass du sie versteckst“, drohten sie meinem Vater. „Wenn du uns nicht sagst, wo sie sind, wirst du dafür bezahlen. Du weißt, was wir tun können.“ Es war die ständige Bedrohung durch diese Männer, die uns das Gefühl gab, nie wirklich sicher zu sein.

Ich erinnere mich an eine Nacht, die besonders beängstigend war. Die ganze Familie war zu Hause, und wir versuchten, ruhig zu bleiben, in der Hoffnung, dass die Nacht ohne Vorfälle vergehen würde. Doch dann hörten wir Schüsse. Ganz in der Nähe, vielleicht nur ein paar hundert Meter entfernt. Mein Herz raste, und ich konnte kaum atmen. Wir alle wussten, dass diese Schüsse nicht einfach so abgegeben worden waren. In einem Land, in dem das Leben so wertlos geworden war, bedeuteten Schüsse das Schlimmste.

„Sie kommen“, flüsterte mein Vater. Seine Stimme war ruhig, aber es lag etwas Dunkles darin, das ich nicht verstand.

Wir saßen im Dunkeln, jede Minute schien sich wie eine Stunde zu dehnen. Das Gefühl der Angst, das mich überkam, war nicht nur die Angst vor dem Tod, sondern auch die Angst davor, dass ich irgendwann keine Wahl

mehr haben würde. Dass ich irgendwann mit den Militanten zusammenarbeiten oder für sie kämpfen müsste. Die Vorstellung, mein Leben in dieser Gewaltspirale zu verlieren, war unerträglich.

Die Nächte wurden länger, die Tage kürzer. Es schien, als ob der Krieg nie enden würde. Aber dann, eines Morgens, als ich gerade aufwachte, sagte mein Vater mit ernster Miene: „Du musst gehen.“ Ich konnte es nicht glauben. Er sagte es ruhig, fast mit einer Leichtigkeit, als ob er uns schon lange vorbereitet hatte, dass dieser Moment kommen würde. Aber in meinem Inneren tobte ein Sturm. Wie konnte er das von mir verlangen? Wie konnte er mir sagen, ich solle meine Familie, mein Zuhause, alles, was mir vertraut war, hinter mir lassen?

„Aber Vater“, sagte ich, „was soll ich allein machen? Wo soll ich hin?“

„Du musst es tun“, antwortete er. „Es ist der einzige Weg, dich zu retten. Der Krieg hat uns alles genommen. Jetzt musst du dein Leben retten. Wir können nicht mehr für dich da sein, wenn du bleibst. Du musst in Sicherheit sein.“

Es waren Worte, die wie ein Schock auf mich wirkten. Das Gefühl des Verlassens, das Gefühl, meine Familie zurückzulassen, schien unerträglich. Aber tief in mir

wusste ich, dass er recht hatte. Der Krieg hatte uns zerstört, er hatte unsere Welt zerrissen. Und ich hatte keine Wahl mehr. Mein Zuhause war nicht mehr sicher. Die letzten Reste von Frieden, die wir gekannt hatten, waren endgültig verschwunden.

Also nahm ich mein kleines Bündel, meine Erinnerungen und den Mut, der tief in mir verborgen war, und machte mich auf den Weg. Ein Teil von mir wusste, dass ich nie wieder zurückkehren würde, dass dieser Abschied für immer sein würde. Aber die andere Seite von mir, die kleine Stimme der Hoffnung, sagte mir, dass vielleicht, nur vielleicht, irgendwo dort draußen ein neuer Anfang auf mich wartete.

## **Kapitel 3: Der Beginn meiner Flucht**

Am 15. August 2021 begann eine neue, schreckliche Ära für Afghanistan. An diesem Tag nahmen die Taliban Kabul ein. Die afghanische Regierung war zusammengebrochen, und der Krieg hatte endgültig den gesamten Staat ergriffen. Die Straßen von Kabul waren überflutet mit Menschen, die in Panik versuchten zu entkommen. Der